

frei wurde. Aus der Mission sei die Werbung gekommen, daß gerade in dem Grade die Gefahr der Ausbreitung der Cholera zu breiten werde. Die Mission beabsichtigt, sich zu werben, die bei der Unternehmung die Cholera zu bekämpfen können und zu sein die beiden in Frage stehenden chinesischen Christen zu ihm geschickt worden.

Neckensamt seine: Waren die beiden Leute aus dem betreffenden Orte? — Generalmajor v. Kettler: Einer war wohl in dem Orte selbst, einer in Nachbarnorte gewesen. **Neckensamt** seine: Waren die beiden Leute aus dem Orte? — Generalmajor v. Kettler: Ja, und ihre Verwandten sind ermordet worden. — **Neckensamt** seine: Haben die beiden die wider Erschloffen genau als Täter identifiziert? — v. Kettler: Ja, ganz zuverlässig. Ich habe den William (Namen) fortgesetzt, bis auf die Identifikation ganz sicher ist. Ich kann nicht sagen, ob die beiden Leute zu lassen als einen Unschuldigen zu verdächtigen. Ich hatte die feste Überzeugung, daß die Angehörigen der Täter waren. Nachher haben auch keine Urkunden mehr dort festgestellt. Der eine der beiden Chinesen war allerdings nicht und barlos. Der Jernan, das er für einen Knaben angesehen wurde, mag wohl auf mangelhafte Erziehungsmittel zurückzuführen sein. Er war in einem der Häuser, die er auch nicht ein technischer Ausdruck für alle im Dienst stehenden, wenn sie sich in höherer Verfassung befinden. — Auf weiteres Verlangen erklärt Generalmajor v. Kettler: Er sei bei der Hinrichtung selbst nicht zugegen gewesen. Als er den Artikel im "Vorwärts" gelesen, sei er empört darüber gewesen, daß im Hinblick auf angebliche Verdächtigungen doch als mindestens graumüthig hingeführt worden sei. Er habe die Worte des Neckensamts gehört; gegen die Bekehr mit aller Schärfe vorzugehen und die trüblich Bevölkerung energisch zu sühnen. Daraus habe er sich nach bestem Wissen nachgesehen. — **Neckensamt** seine: Sie handeln sich hier um eine Verleumdung auf Grund nicht erwiesener Thatsachen, die Sie nicht seit sechs Monaten gesehen sind, daß die "Thatsachen" zu nennen, die Sie leidendem nicht kennen, habe keine Antwort darauf erhalten. Der Korrespondent Mac Cormick habe allerdings schon idiosyncratisch berichtet, daß seine von den Zeugen wesentlich abweichende Darstellung auf seinen eigenen Beobachtungen beruht; er müsse aber die tonangebende öffentliche Meinung berücksichtigen.

Staatsanwalt Kleinroth: Die Verlesung habe in der Zusammenkunft des Generalmajors von Kettler mit russischen Befehlshabern und der Vorwurf, daß er gewissermaßen gehandelt habe, indem er nur auf die Angaben eines Knaben die Entscheidungen habe vornehmen lassen. Die Vernehmung des Korrespondenten erlaube sich, daß über zwei Augenzeugen unter einer Eide ausgesagt haben. — **Neckensamt** seine: Der Korrespondent weiß nichts davon, wie die Herren die Angelegenheit des Englischen in ihre Muttersprache, er kenne auch das Chinesische ganz genau und ist deshalb in der Lage gewesen, den Inhalt der Verhöre genau zu verstehen. — Generalmajor v. Kettler: Mac Cormick ist nicht Berichtschreiber, sondern Maler gewesen, den er aus Liebenswürdigkeit von Beijing nach Peking mitgenommen habe, um ihn unter ausstehendem Schutz zu stellen. Dieser habe sich in einem der Häuser, die er nicht gesehen habe, unter dem Namen M. Vanen selbst die Bewusstlosigkeit und Gedächtnisverlust, mit der er der Zeuge bemerkt war, die Identität der hingerichteten Verw. genau festzustellen. Der Gerichtschof unterstelle es als wahr, daß Mac Cormick bei seiner kommissarischen Vernehmung die Darstellung wiederholen würde, die er schon bei seiner eideschwörenden Vernehmung gegeben. **Neckensamt** seine: Jetzt hierauf seinen Antrag zurück.

Er werde alsdann zwei "Gummibriefe" verlesen, die in Nr. 9 und 10 des "Vorwärts" unter der Überschrift "Die Angelegenheit" abgedruckt waren. In dem Briefe Nr. 9 wurden von einem Epistolarier allerlei angebliche Verdächtigungen berichtet, die er und seine Kameraden an Chinesen vertriehen. Der Brief war an die Frau "Winn" des betreffenden gerichtet. Es wurden darin die Deutschen als Mordthäter bezeichnet, angeführt, daß sie die Chinesen in ihrer Freiheit geknechtet hätten, daß man sie einfach misshandelt, die Frauen und Mädchen schände u. s. w.

Der Brief in Nr. 10 war von dem Kanonier Geiter geschrieben und berichtet von Minderungen, die ohne weiteres von den Mannschaften ausgeführt wurden und dorechelten. — Auf Verlangen erklärt der Angeklagte John, daß er den Namen des Berichtschreibers nicht nennen wolle, da ihm keine Notiz von dem Briefe gegeben worden sei. Er habe diesen Brief in Peking gelesen und seinen Kollegen davon berichtet, daß er von einem empfindlichen Bericht herrühre. Er habe den Berichtschreiber selbst ausgesandt, um von ihm Näheres zu erfahren; dieser habe sich aber geweigert, Mitteilungen zu machen, da dies verboten worden sei. Er habe aber an seinen Wohnorte den Inhalt seines Briefes als Thatsachen allgemein erzählt. Es sei auch festgestellt worden, daß die Frau "Winn" wirklich existiere. Auf Verlangen des Vorsitzenden, erklärt der Angeklagte: er müsse allerdings annehmen, daß der Verfasser einer Familie angehört, die sich nicht unter Mißtraue erhebe. Es sei festgestellt worden, daß sich der Vater wegen Verlorengehung im Juchhause befindet und die Mutter Armenunterstützung erhalte, obwohl sie der Sohn ernähren könnte. Wenn in den den Brief begleitenden rechtlichen Bemerkungen von den beiden Angeklagten gesprochen worden sei, so seien damit die Missionäre gemeint, deren Verhalten den Vorwurf auffand erst hervorgerufen habe, dann die europäische Diplomatie, die so lange die Kriegslüge angeht, und endlich die bürgerliche Presse, durch deren teilsweise ganz unrichtige Darstellungen und Aufstellungen die Soldaten in der Welt verurteilt seien, so zu halten, wie in den Briefen behauptet worden sei. Das den Angeklagten betreffende sei, in dem den Namen des Berichtschreibers unterzeichnet, dem Geister Tageblatt entnommen. Die Tendenz sei nicht dahin gegangen, die asiatischen Expeditionstruppen im allgemeinen zu beleidigen, sondern nur auf die Ableitung solcher Ergebnisse zu drängen.

Neckensamt seine: Die Angelegenheit ist eine Reihe von Beweisunterlagen, um die Wahrheit der in den Briefen behaupteten Thatsachen zu erweisen. Er beantragt die Vernehmung mehrerer Zeugen, die die Thatsachen, wie sie in den Briefen behauptet worden sind, nicht mit einzelnen haben sollen, ferner die Verlesung einer Anzahl von Beobachtungen bürgerlicher Blätter, die solche Briefe gleichfalls abgedruckt haben und befinden sollen, daß ihnen die Briefe im Original vorgelesen haben und sie aus den begleitenden Umständen Zweifel an ihrer Echtheit nicht hegen konnten.

Der Staatsanwalt widerlegt diesen Antrag. Es komme nicht darauf an, ob die Briefe echt, sondern, ob die darin enthaltenen Behauptungen wahr seien. Wenn die Berichtschreiber genannt und die Zeugen vor Gericht vernommen würden, würden sie wohl ihre Behauptungen kaum aufrecht erhalten.

Der Gerichtschof lehnt die Beweisurteile ab. Die Soldaten des amerikanischen Expeditionskorps seien aus in allgemeinen als Mordthäter bezeichnet worden, sie seien ganz im allgemeinen als Leute geschickt worden, die geprübelt, geraubt und geschändet haben. Es handle sich also nicht um Thatsachen im Sinne des § 196, sondern um Urtelle, bei denen ein Gegenbeweis ausgeschlossen sei.

Auf Antrag des Staatsanwalts las er denn mehrere Artikel des "Vorwärts" vor, welche beweisen sollen, daß das Volk nicht im allgemeinen den deutschen Expeditionskorps solches ein Vorwurf mache, sondern die Ereignisse einzeln an den Verleger habe stellen wollen, damit diesen Ausschreitungen Einhalt geboten werde. Der Vorwärts habe in einem Artikel ganz direkt seine Anerkennung darüber ausgesprochen, daß die Angelegenheit eine Verleumdung sei, welche nicht nur die deutschen Expeditionskorps, sondern auch die deutsche Regierung angeht, als die Absicht die deutsche Kriegsmacht zu schwächen, sondern

es habe nur gezeigt werden sollen, wie der Krieg auf einzelne Gemüter wirkte.

Der Angeklagte Wilhelm Schröder ist wegen eines "Gummibriefes" angeklagt, in welchem mitgeteilt wurde, daß in einem "Gummibrief" gewisse Behauptungen gemacht worden seien, von denen es an Ort und Stelle ankommen, während die übrigen nicht nachgewiesen werden konnten.

Neckensamt seine: Ich habe in diesem Falle die Erhebung des Wahrscheinlichen und zu diesem Zweck die Vernehmung des Zeugen Grundbuch in Zutrag, des Majors v. Deane, des Leutnants Meyer und des Feldwebels Hausmann von meinen schätzbarsten Infanterie-Regiment. Da in diesem Falle ganz konkrete Thatsachen behauptet werden, so besteht die Pflicht der Verteidigung, sich zu vertheidigen und dem Neckensamt die Verantwortung aufzugeben, die Behauptungen der Zeugen, deren Vernehmung er beantragt habe, mitzuteilen.

Neckensamt seine: Ich habe in diesem Falle die Erhebung des Wahrscheinlichen und zu diesem Zweck die Vernehmung des Zeugen Grundbuch in Zutrag, des Majors v. Deane, des Leutnants Meyer und des Feldwebels Hausmann von meinen schätzbarsten Infanterie-Regiment. Da in diesem Falle ganz konkrete Thatsachen behauptet werden, so besteht die Pflicht der Verteidigung, sich zu vertheidigen und dem Neckensamt die Verantwortung aufzugeben, die Behauptungen der Zeugen, deren Vernehmung er beantragt habe, mitzuteilen.

Der Gerichtschof lehnt die Vernehmung des Herrn v. Brandt an, weil dieser die in Frage kommenden Chinesen überhaupt nicht kenne. Der Staatsanwalt überreicht noch aus den Akten wieder Dr. Quard die dort getroffenen Feststellungen, daß der Kriegsmilitär bezeugt sei, die in die Angehörigen des deutschen Expeditionskorps den Strafvertrag zu stellen.

Hierauf erregt Staatsanwalt Ziemlich das Wort zur Schlussrede. Er hält Verleumdungen für vornehm und beantragt gegen Schmidt 3 Monate, gegen John 4 Monate Gefängnis.

Daran schließen sich längere Verteidigungsgespräche der Verteidiger M. Deane und Gaus-Königsberg.

Das Urteil lautet gegen den Angeklagten Schmidt auf sechs, gegen den Angeklagten John auf sieben Monate Gefängnis.

Tagesgeschichte.

Halle 4. Dezember.

Die öffentliche Abstimmung gegen den Brotwucher.

Der Vornamts gibt eine ausführliche Uebersicht über das Resultat der Unterschriftenammlung für unsere Petition gegen den Brotwucher, gerichtet nach preussischen Provinzen und nach Bundesstaaten. Zur Vergleichung ist die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen daneben gesetzt, die bei der Wahl vom 18. März 1896 abgegeben wurden.

	Unterschriften	Sozialdemokratische Stimmen
Provinz Ostpreußen	41 166	45 644
Westpreußen	6 803	11 100
Stadt Berlin	530 795	155 411
Provinz Brandenburg (ohne Berlin)	28 492	181 570
Provinz Pommern	42 886	38 948
„ Mecklenburg	4 773	4 586
„ Schlesien	132 273	134 117
„ Sachsen	143 910	117 610
„ Elsaß-Lothringen	145 000	81 840
„ Hannover	197 972	98 288
„ Westfalen	268 492	76 770
„ Rhein-Preußen	75 372	78 984
„ Rheinland	146 889	111 735
Königreich Preußen	1 819 295	1 141 558
„ Bayern	225 633	138 218
„ Sachsen	471 818	209 190
„ Württemberg	59 588	62 432
Großherzogtum Baden	58 149	50 235
„ Hessen	67 800	49 942
„ Mecklenburg-Schwerin	31 240	42 068
„ Mecklenburg-Strelitz	6 885	4 872
„ Sachsen-Weimar	13 821	18 457
„ Oldenburg	21 971	11 012
Herzogtum Braunschweig	48 867	20 272
„ Sachsen-Meiningen	8 887	12 713
„ Sachsen-Altenburg	28 492	14 770
„ Sachsen-Coburg-Gotha	25 639	16 842
„ Anhalt	31 682	23 548
Herzogtum Schwarzburg-Rudolstadt	6 823	6 688
„ Saalfeld	1 064	1 169
„ Meißn. u. O. (Greiz)	17 015	6 339
„ Meißn. u. O. (Stern)	21 952	12 044
„ Meißn. u. O. (Tobitz)	18 181	1 770
Freie Stadt Nürnberg	17 340	9 729
„ Bamberg	53 688	18 636
„ Regensburg	206 692	82 129
„ Passau	18 282	13 610
Diverse Unterschriften aus dem Reiche	10 874	

Die Gesamtzahl der Unterschriften aus dem Reiche beläuft sich demnach auf 3 431 784. Dabei laufen noch fortwährend Unterschriften ein. Die Petitionen werden in mehreren Wagenladungen nach dem Reichstagsgebäude überführt werden, sie repräsentieren ein Gesamtamt von 50 Zentnern. — Nebenbei sind darauf hingewiesen worden, daß die Abstimmung öffentlich war, also für viele unter Umständen Nachteile bringen konnte. Von unsern Flugblättern gegen den Brotwucher sind 5 Millionen verteilt worden.

Zur Professorenrolle.

Die Nord. Allg. Ztg. bringt jetzt den angeführten Artikel gegen die Angriffe des Erzherzog-Professors Michaelis gegen die preussische Universitätsverwaltung. Die längeren Ausführungen gipfeln darin, daß zwar die Universitätsverwaltung dem Vorschlagsrecht eine hohe Bedeutung beilege, daß aber der Universitätsverwaltung nicht angenommen werden dürfe, auf Verleumdungen einzugehen, sondern sich zum Selbstreder des Fortschrittswillens zu machen. Durch nichts könnte das Vorschlagsrecht mehr gefährdet werden, als wenn von jener Seite Uebersetzungen erfolgten.

Wieder ein deutscher Nachzügler in Auslands? Nach in Paris eingetroffenen Privatmitteilungen aus Port of Spain erzählt dort aus Caracas eingetroffene Persönlichkeiten, daß der deutsche Vertreter in Caracas auf Aufruf der dortigen Regierung in allen wesentlichen Fragen die deutsche Flagge zu zeigen, und die Regierung zu sofortiger Bezahlung der adrethmonatlichen Anwartschaften zu veranlassen.

Wegen Kaiserbeleidigung war in Chemnitz der Bergarbeiter Gustav Groß in Verhaftung für vier Monate verurteilt worden. Seine Revision, welche nur eine unbedeutende professionelle Verbesserung enthielt, wurde gestern vom Reichsgericht verworfen.

Ausland.

Frankreich. Die Kommunen gegen die Mönche und Nonnen. Nach dem Gesetz betreffend die Kongregationen haben die Kommunalbehörden Gutachten abzugeben darüber, ob den die staatliche Autorisation nachsuchenden Religionsgemeinschaften diese zu bewilligen oder zu verweigern ist. Zur Zeit ist eine große Anzahl von Gemeinden damit beschäftigt, ihre Gutachten der Regierung beziehentlich der Kammer zu erstatten. Nach den durch die Mönche gebenden Nachrichten nehmen die Kommunen in ihrer Mehrzahl einen ablehnenden Standpunkt ein. So kürzlich die v. B. der Gemeinde von Willaco, das den dortigen Kapuzinern die staatliche Anerkennung zu verweigern ist; die Mönche gäben dem Volke nur das Beispiel der Faulheit und nähmen den Armen das Brot weg. Dem Gemeinderat von Montpelier lagen 7 Gesuche vor, die sämtlich mit 24 gegen 4 Stimmen und 21 Stimmenhaltungen abgelehnt wurden, mit dem Hinweis, daß die Religionsgemeinschaften eine unzulässige Institution seien, und daß die sogenannten Wohlthätigkeitsanstalten der Staat zu übernehmen habe. — Es heißt freilich abgemindert, ob die Kammer und namentlich die Regierung den Religionsgemeinschaften gegenüber sich nicht nachgiebiger zeigen werden.

Italien. Der Kampf gegen die Camorra. Der Bezirksrat von Neapel, in welchem die Camorra ebenfalls Eingang gefunden hatte, ist durch königliches Dekret aufgelöst worden.

America. Die erste Parlaments-Sitzung der Vereinigten Staaten. Am Montag trat in Washington der nordamerikanische Kongress zum erstenmal unter der Präsidentschaft Roosevelts zusammen. Hierbei kam die Verlesung des Präsidenten zur Verlesung. Derselbe empfiehlt dem Kongress die Annahme eines Gesetzes, welches den Anarchisten den Eintritt in America verbietet und weitere, erschwerende Vorschriften für die in den Vereinigten Staaten anwesenden Anarchisten enthält. Der Präsident beglückwünscht sodann das Volk zu der ausgezeichneten Abgeordnetenliste. Die Verlesung berührt weiter die Verlesung und erklärt sich für die Konvention, sich mit der Organisation der Truppen zu befassen. Bezüglich der Tariffrage erklärte der Präsident, daß es augenblicklich keine weise Politik ist, Änderungen des Tarifs vorzunehmen. Weiter führte Präsident Roosevelt aus, er empfehle die Beibehaltung der Selbstverwaltung, bezüglich der Staaten ist die Lage, ausgenommen die Philippinen, überall befriedigend; auf den letzteren herrsche aber noch immer ein unruhiger Zustand. Die Nordamerikaner dürfe nicht als feindselig gegen die eine oder andere kontinentale Macht betrachtet werden. Die Politik der offenen Thür in China ist zu empfehlen.

Bezüglich der Politik der Nordamerikaner wird aufrecht erhalten, und daß dem Militarismus große Zugeländnisse gemacht werden.

Vom Kriege in Südafrika.

Wie aus Vergleich gemeldet wird, sind zahlreiche Büren in der Umgegend aufgekauft. Die Engländer haben einige Hüfen aufgekauft, in denen große Vorräte von Munition und Proviant lagerten. Der Verlust soll beinahe in Geiselnhaft geraten sein. An der Nähe von Kronstadt, wo er sich augenblicklich mit einem kleinen Kommando aufhält. Die Kolonne Elliot und French verließen den Feind.

Repressalien der Büren. Wie aus Burenaellen berichtet wird, haben die Büren beschlossen, nimmere andere Vorfälle gegen die von ihnen eingehangenen Engländer zu treffen; anstatt dieselben wie bisher unter dem Vorwande zu entlassen, daß sie die Waffen gegen die Büren nicht mehr ergreifen, sollen sie nunmehr an den Armen tätowiert und bei Wiederergriffung erschossen werden.

Lokales und Provinziales.

Halle, 4. Dezember.

Deutsche Studenten.

Die medizinischen Studierenden der Universität Halle lenken wieder einmal die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich, nachdem sie vor zwei Jahren durch ihren bekannten Sittlichkeitsprotokoll gegen das Freuenstudium sich vor aller Welt blamiert hatten. Diesmal sind es die Ausländer, oder vielmehr die Ausländerinnen, die ihren teutonischen Grimm erheben, denn sie in einer politischen Reiz der Halleischen Ztg. öffentlich Ausdruck geben. Es wird darüber gesagt, daß sich in der medizinischen Fakultät der hiesigen Universität unter den etwa hundert Besuchern des Präparierkurses nicht weniger als 4 männliche und 29 weibliche russische Studenten, zumeist fünfziger Konstitution befinden. Dann heißt es weiter, daß ihre Vorbildung zum Teil eine höchst fragwürdige sei und sie beispielsweise in der lateinischen Sprache kaum die elementarsten Kenntnisse besäßen. Auch ihre soziale und geistliche Qualifikation lasse viel zu wünschen übrig und es käme infolgedessen nicht überaus, daß sich in den Kreisen der deutschen Studierenden der Medizin an der Universität Halle, männlichen wie weiblichen, eine lebhafteste Bewegung gegen diese fremden Eindringlinge vorbereite. — Die lebhafteste Bewegung braucht sich nach den uns gewordenen Mitteilungen nicht mehr vorzubereiten, denn sie ist bereits vorhanden in Form aller möglichen kleinen Schikanen und Unanständigkeit, die schon jetzt von deutschen Studierenden gegen die russischen Studentinnen geföhrt werden. Es scheint sich sehr wohl mit den gesellschaftlichen Qualifikationen der Ausländerinnen zu vertragen, wenn sie in den Präparierkassen ihren russischen Kollegen mit dem Bleistift auf dem Rücken umherkriechen oder das obligate Getrappel begimmen, wenn die Ausländerinnen infolge des Umfanges, daß sie die deutsche Sprache nicht wie die Einheimischen beherrschen, die eine oder andere Frage des Professors nicht sofort beantworten können. Von dem angeblich in jenen Kreisen stark ausgeprägten Selbstgefühl gegen das weibliche Geschlecht ist nicht das geringste zu merken, man hüdtigt im Gegenteil der Ansicht, daß für diese fremden Eindringlinge die edelste deutsche Großart im Plage ist. Die Folgen sind bereits erkennlich. Eine Anzahl der russischen Studentinnen haben Halle und das galische Deutsche Reich verlassen und suchen in der freien Schweiz diejenige Klugheit und den gesellschaftlichen Ruhm, den die deutschen Studentinnen in Hart vermessen ließen. Die gleichen Erscheinungen haben sich jedenfalls in Leipzig bemerkbar gemacht, denn dort ist die Zahl der russischen Studentinnen von 32 im Sommersemester auf 21 im Wintersemester zurückgegangen. Der edle Letztere bleibt sich überall gleich.

Die Angelegenheit hat aber noch eine andere Seite. Und diese ist aus dem stilleren Verhalten der hiesigen medizinischen Studentinnen recht klar ersichtlich. Es war im März 1899, als das deutsche Herz dieser Mediziner überloß von Scham über die skandalöse Thatsache, daß ihre weiblichen Kollegen auch bei den Sezierungen und sonstigen Experimenten anwesend sein sollten. Damals erließen sie einen gemeinsamen Protest gegen



die Befähigung ihrer Stillschließung, aus dem wir die folgenden Sätze herausgreifen:

Nachdem durch diesen Schritt die Frage vor das Forum der Öffentlichkeit gezogen ist, wendet sich die Kaiserliche Ministerialkommission an die Kreise, für welche die Entscheidung in dieser Frage in erster Linie Interesse und Bedeutung hat, an die Minister der Deutschen Universitäten, um sie einzuberufen die erwähnten Unzulänglichkeiten aus eigener Anschauung kennen und sich doch vorstellen können, welche peinlichen und jeder Ehrehaftigkeit spottenden Situationen dieser gemeinsamen klinische Unterricht die und da herbeiführen muß, Situationen, welche zu widerwärtig sind, als daß man sie ohne Anstoß zu erzeugen, hier genauer präzisieren könnte. Die medizinische Fakultät der Universität Halle hat als eine der ersten im Deutschen Reiche den Versuch gemacht, Frauen zum medizinischen Studium zuzulassen, und dieser Versuch ist als durchaus mißglückt zu bezeichnen. Zu die Stille christlichen Strebens ist mit den Frauen der Antisemitismus eingeschoben und Szenen, für Lehrer und Schüler wie für die Patienten in gleichem Maße anstoß-erregend, sind an der Tagesordnung. Es ist also beizeite nicht der Vorrat, der das forsdie Kartreten dieser Herren und Herren befördert, sondern nur die große Angst um ihre gefährdete Jugend und das Bedürfnis nach Schutz gegen die fremden Eindringlinge.

Arbeitslosen-Zählung.

Nicht durch die Mauer soll, wie gestern infolge eines telephonischen Mißverständnisses berichtet wurde, die Arbeitslosen-Zählung an den umliegenden Ortsteilen vorgenommen werden, sondern durch die in den betreffenden Dörfern wohnenden Parteigenossen.

* 1200 Mark sind nach dem Volksbericht auf dem Wege nach der Grube bei Müchlich am Sonnabend geblieben worden. Eine Frau sollte diese 1200 Mk. in einer verlassenen Geldkassette nach der Grube bringen. Unterm Weg lag sie einen Augenblick nach der Grube fahrenden letzten Kohlenwagen und ließte ihren Korb, in dem sich die Geldkassette befand, in den Korb des Wagens, während sie sich neben dem stehenden in die Waschküche setzte. Bei der Ankunft auf der Grube fehlte die Kassette mit Inhalt. Die entsetzte und an der Seite mit einem Pfeifer aufgeschüttelten Fische wurde hinter auf der Grube gefunden. Die bisherigen Untersuchungen haben ergeben, daß auf der Geldkassette ein unbekannter Mann auf dem Wagen gelegen ist, ohne daß er bei dem starken Geräusch, welches der Wagen auf dem Hügel verursacht, vom Geleitführer oder der Botenfrau bemerkt wurde. Es wird vermutet, daß der Dieb ein früherer Arbeiter der Grube ist, der weiß, daß Sonnabend nachmittags das zur Lohnzahlung bestimmte Geld nach der Grube gebracht wird.

* Stadtheater. Am Donnerstag kommt das Lustspiel „See Gaudie“ von Dr. Altmüller zur Wiederholung. Dem Lustspiel voraus geht die einstige Vorgängerin „Die Dornprobier“. Die Vorstellung findet im Abonnement statt. Besondere Karten lösen Glücksteil. — Carl v. Kassel, der Komponist der „Wetterlein“ (Bremser Freitag, 8. Dez.) tritt mit diesem Werk zum erstenmale auf. Unpünktlich und ohne er sich der Zurückproben, latente jedoch bald um und indizierte in Köln und Leipzig Musik. Sein Können, das er in der „Wetterlein“ niedergelegt, ist ein eminent hohes, die Musik zeugt von tiefer Empfindung, ist im modernen Stil gehalten, doch durchaus melodisch.

* Welt-Konferenz. (Gr. Wladimir, 6.) Der schon 6 Wochen lang in Berlin als ein Praktiker ersten Ranges des Reichs Paracelsus bekannt. Die Wundheilung der Wunden und Krämpfe, welche die prächtigen Wundheilungsbilder reichlich belegen, spricht allein genügend für den Wert, den diese Serie ausübt, ohne die Stadtpräsidenten mit ihren schönen Sünden, Berlin u. L. in Betracht zu ziehen. Es seien hier nur genannt: Der Wundheilung und der Krämpfe bei Kindern, der Rheumatis, die Stillen, Burg Sonnen, Miere Hirschenberg, die Hals bei Genuß, Miere Schönburg, die Wunden Rheumatis und Stolzengeld, die ganz neue Drachenburg sowie die Krämpfe Drachengeld und Godeburg. Den vielen Wunden der zahlreichen Wundheilung voran steht die Krämpfe Dom in seiner imponierenden Wichtigkeit und heilungsfähigen Fähigkeit, von welcher, besonders in heimischen Wundheilung des Konventionell einen überredenden Beweis liefert. — Die nächste Woche bringt die D. H. C.

o. Zeit. Schlägerei. Am Sonntagabend entpand sich nach einem Begegnen im Schützenhaus eine Schlägerei, bei der ein junger Mann, ein Garmer aus Großau, der erst jetzt vom Militär gekommen ist, zu jugendlich wurde, daß er ins Krankenhaus geschickt worden ist. Dort ist er am Montag nachmittag verstorben. Er soll Wunden an der Stirnseite erhalten haben, die ihm durch Schläge mit einer Stockfelle zugefügt wurden. Die Täter sind ermittelt. Wenn werden diese Missetaten endlich aufhören? Sie finden auch nur hier unter Wunden, die der modernen Arbeiterbewegung nicht an-gehören.

Hamburg. Schmutzgericht. Die gefürchte Verhandlung über die Handelskammer Körner aus Ostfeld in gewissermaßen eine Fortsetzung der Schmutzgerichtsverhandlung vom 24. Sept. d. J. Damals wurde der Bergmann Krause wegen Meinungs zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er in dem Scheidungsprozeß, der zwischen der heutigen Angeklagten und ihrem Mann unabhängig gewesen war, fälschliche Beziehungen zu der Frau etabliert und wasserfestig überlistet hatte. In seiner Schmutzgerichtsverhandlung hatte die Angeklagte zur Entlastung Krauses ebenfalls solche Beziehungen abgedruckt, sich dadurch aber, angeblich des sonstigen Beweismaterials, so sehr des öffentlichen Meinendes verdächtig gemacht, daß sie damals gleich

in Sitzungssaal verhaftet wurde. Dieser Verdacht wurde vorgetrieben nach nichtöffentlicher Erörterung der Sache von den Geschworenen als erwiesen angesehen und die Angeklagte zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Zu den Stadtverordneten-Wahlen.

Zeit.

Der Tag für die Stichwahl ist jetzt angesetzt. Sie findet am Donnerstag, den 19. Dezember, statt und zwar diesmal von 9 Uhr vormittags an bis nachmittags 3 Uhr, um wie der Wahlordnung freigeht, einen gleichzeitigen, übereinstimmenden Ausdruck zu vernehmen.

Wir hatten bereits in der allerersten Bekanntgabe der Hauptwahl bemerkt, daß die Zeit von 10 Uhr bis 2 Uhr zu kurz sei, der Wahlordnung hat dies nun selbst eingesehen. Es ist doch verständlich, wiederholt haben wir die Unrichtigkeit mancher Angelegenheiten nachgewiesen; die Personen, von denen man annehmen sollte, daß sie alles reichlich überlegen und einrichten, hinken dann immer erst nach. Mächtig allerdings auch, daß man diesmal die längere Zeit gewählt hat, um uneren Gegnern Gelegenheit zu geben, zahlreicher zu wählen, aber dies wird auch zugleich ein Ansporn für die Arbeiter sein, den Sieg zu einem vollständigen zu machen.

Die Wahl findet wieder in zwei Lokalen statt, für den Bezirk Oberstadt im Rathaus, für den Bezirk Unterstadt im Hotel zum Kronprinz. Besondere Einladungen an die Wähler ergehen nicht, jeder Wähler hat unelastisch seine Karte, die er zur Hauptwahl erhielt, als Legitimation mitzubringen. Der Wahlordnung nicht noch bekannt, daß in der dritten Abteilung noch mindestens zwei Kandidaten gewählt werden müssen. Das hat nur für diesmal faulig geblieben, denn die Stichwahl muß erst zwischen den Kandidaten, die auf sich die meisten Stimmen vereinigen, entscheiden. Und bei uneren Kandidaten wird das, was gerechtfertigt verlangt werden kann, zu treffen. Genosse Wittbauer ist Hausbesitzer und beim Gewerkschafts Orts Ausschuss die Vorbereitungen für einen Hausbesitzer auch zu treffen drei Kandidaten können also ungenügend gewählt werden.

Es gilt nun, daß alle Arbeiter, die zu unserer Partei halten, oder die mit der bisherigen Tätigkeit der auscheidenden Stadtverordneten nicht zufrieden sind, ihre Stimmen für unsere Kandidaten abgeben. Von der Wählerliste darf kein einziger Arbeiter fernbleiben. Bei der Hauptwahl haben viele Arbeiter ihre Schuldigkeit nicht getan; hoffentlich holen sie das bei der Stichwahl nach. Und wir wiederholen: die Einmütigkeit muß so getroffen werden, daß es allen Arbeitern ermöglicht wird, wählen zu können. Alle Arbeiter dürfen nicht bis 12 Uhr warten, oder um 1/2 Uhr schon wieder in der Arbeit sein, das würde nur dazu führen, daß viele nicht wählen können. Am Wahltag sind keine einzigen einzeln in den Weg gelegt, wenn er seine Stimmkarte als Gewinner der Wahl besitzt, er kann in eine Stunde früher gehen oder eine Stunde später auf der Arbeitsschicht ankommen, er muß nur vorher mitteilen, daß er fortbleibt oder früher geht. Und die Wahl muß ihm so wichtig sein, eine Stunde deshalb zu opfern, er muß bedenken, daß ihm nachher noch sehr fernbleiben viel, viel mehr kostet. Die Gegner werden alles möglich machen, um den Sieg an sich reißen, deshalb muß auch der Arbeiter auf dem Posten sein. Bei der Hauptwahl schon trübten der Anseier und die Menschen Nachsicht: „Die Wahl findet nicht per Stimmzettel statt, sondern jeder Wähler muß die Namen der Kandidaten öffentlich nennen.“ Das sollte ein Zwischenschritt für die Arbeiter sein, denn bisher ist niemals bei einer Wahl eine solche Anweisung gemacht worden. Die bürgerlichen Wähler geben sich zu handlangern der Gegner her, trotzdem sie in der über-großen Mehrzahl leider zu Arbeitern Arbeiter haben. Man wird auch bei der Stichwahl solche Wähler versuchen, aber die Arbeiter müssen den Gegnern und ihrem Anhang zeigen, daß sie keine kleinen Kinder mehr sind, die sich mit dem Wamman fädeln lassen.

Das Wahlrecht steht vor der Thür. Die hiesige Arbeiterklasse kann sich keine losere Wahlrechtsfrage machen, als daß sie ihre Kandidaten wählt. Dann hätten auch die Gegner die richtige „Belehrung“.

Er ist ernstlich. Nämlich der hiesige Stadtverordneten-vorsteher, Kommerzienrat Donatius. Er, der jetzt erst wieder in der ersten Abteilung mit ganzen 5 Stimmen gewählt wurde, nimmt Freiheitshalter das Amt nicht wieder an. Wohlhabende Leute behaupten, die Wahl eines Sozialdemokraten, der sich nicht nur die von drei ebensolcher Werte folgen kann, habe den Kern Kommerzienrat verdrängt und seine Mandatsniederlegung herbeigeführt. Was dem nun sein wie ihm will, die Wahlschlichter geht auch ohne diesen oder jenen Mandat weiter. An Donatius verliert die Arbeiter-klasse durchaus nichts. Er war es ja, der in der letzten Stadtverordnetenversammlung meinte, es gebe keinen wirtschaftlichen Niedergang in Halle, ausgenommen die Gemeindefinanzen. Wenn der Kern einmal alle Forderungen durchgesetzt würde, er würde bald eines andern befehlen. (Im vorliegenden wird allerdings der Niedergang wenig berühren, er hat es ja geschafft.) In der ersten Abteilung wird es also eine Nachwahl geben, von der unsere Partei nicht berührt wird.

Zur Krankenkassen-Konferenz in Weissenfels.

Während Sonntag, den 8. Dezember, findet in Weissenfels die zweite Konferenz der Ortskrankenkassen der Provinz Sachsen und Anhalt statt zum Zweck der endgültigen Gründung eines Verbandes, Festlegung der Statuten und Wahl des Vorstandes. Zahlreiche Vertreter beiderlei der Vereinigung der einzelnen Krankenkassen sind bereits erschienen, jedoch haben sich ein Teil der Ortskrankenkassen auch durch die Teilnahme der Delegierten-Präsidenten von Merseburg und Erfurt betreiben lassen, sich dem Verbande anzuschließen.

Dieser Präsidial-Gesell. in von den verschiedenen Aufsichtsbehörden vertrieben ausgelegt worden, jedoch geht aus allen Äußerungen hervor, daß der Verband als unangelegentlich erklärt wurde. In einer Besprechung heute es, der Zweck des Verbandes ist zwar nicht eindeutig, doch scheint es sich um Ziele zu handeln, wie sie im § 46 des St. B. G. für die dort zu gelassenen Verbände vorgeschrieben sind. Die Gründung eines solchen Verbandes ist aber gesetzlich unzulässig.

Eine andere Aufsichtsbeförde erklärt den Anstoß an den Verband für untragbar u. s. w.

Wie ja schon früher bekannt gegeben, beschließen wir gar keinen Verband im Sinne des § 46 des St. B. G., denn das dieses nicht zulässig ist, lehrt uns ein Blick ins Gesetz. Man freilich sollte man meinen, daß, ehe man einen Präsidial-Kongress heranzieht, der Herr Delegierten-Präsident sich genau informieren müßte und sich nicht von dem „Adem“ leiten lassen sollte.

„Adem“ scheint es, als wenn nur eine Vermittlung über die Zulässigkeit eines solchen Verbandes bei den Staatsverwaltungen herbeizuführen werden soll. Denn läuten die Behörden ein Recht den Anstoß an den Verband zu unterlegen, so hätten dieselben es leichter, diesen Anstoß zu vermeiden. Dem von Vorstand dagegen ist bis heute noch keinerlei behördliche Mitteilung geworden. Der Verband der Ortskrankenkassen für Sachsen-Anhalt bedarf keiner behördlichen Genehmigung und wird bestehen auch ohne die Zustimmung der Behörden.

Anders steht es wirklich mit dem Kostenpunkt. Da könnten die Behörden den § 29 des Krankenversicherungs-Gesetzes anwenden. Da die freie Selbstverwaltung verschiedenen behördlichen Organen ein Dorn im Auge zu sein scheint, wendet man eher auch alle Mittel an, um jede freie Regelung des freien Willens im Keime zu ersticken. Und wenn man unter Umständen im voraus als einen Nährboden freien Willens betrachtet, hat man sich nicht überlegen wäre es anders, hätte er für unsere Bewegung keinen Wert. Daher werden auch solche behördliche Organe nicht anerkennen wollen, daß die Anwesenheiten zu Verhandlungen des Bestimmungen des § 29 des Krankenversicherungs-Gesetzes entsprechen.

In der Erkenntnis aber, daß ein solcher Verband eine dringende Notwendigkeit ist und nach zweifelt, muß durch das Vorleben der Delegiertenpräsidenten befehle sein, haben die Statutenbestände sich so zu helfen gesucht, daß dieselben die Kosten selbst tragen.

Und wie anderwärts, so werden sich auch in unserem Gesetze die Statutenbestände nicht betören lassen und Mittel und Wege finden, dem Verstande sich anzuschließen und sich zahlreich an der Konferenz zu beteiligen.

Aus dem Reich.

Berlin. Wieder einer! Aufsehen erregt die Verhaftung des Direktors der Spar- und Diskontobank in Schöneberg, Gollin. Die Bank machte zwar gute Geschäfte, aber Direktor Gollin lebte auf großem Fuße. Da seine Einnahmen zur Bestreitung der großen Ausgaben nicht ausreichten, veranlaßte er sich an dem Gehebe der Bank. Durch ein neues Sachverständigen-Gutachten kam das Verbrechen an den Tag, daselbst anfrüherer Anklage. Die Verurteilungen des Direktors belasten sich nach den bisherigen Feststellungen auf 170000 Mark, womit sie aber kaum erwidert sein dürften.

Kiel. Die Kurde vor dem „Aufsichtler“. Die genannte Bevölkerung der Stadt befindet sich in einer Erregung, die selbst das Geschichtsleben stark beeinträchtigt. Um die Bewohner wegen der Unrichtigkeiten auf Frauen und Mädchen zu beruhigen, hat der Polizeipräsident v. Puttkamer bei dem Minister um eine zeitweilige Verhärterung der Polizeimanipulationen gebeten, und diesem Wunsche ist bereits entsprochen worden. Es soll auch eine dauernde Erhöhung der Polizeitruppen für Kiel in Erwägung gezogen werden.

Straßburg. Gegen den veralteten Reichsbank-Berichter Stübli hat die Staatsanwaltschaft eine Verfügung erlassen. Derselbe lautet auf Verbrechen im Amt und wird in der nächsten Woche vor dem Schöffengericht zur Verhandlung kommen.

Wiesbaden. Ein Vergiftungsfall ist, wie das Reich. Zeit. meldet, in der Familie des Reichswald-Krupp vorgekommen. Derselbe hatte wegen seines Schwermutes aus der Aler-Apothek in Straßburg über bezogen, nach dessen Genuß er und seine beiden Kinder im Alter von acht und zehn Jahren schwer erkrankten. Während beide Kinder außer Gefahr gekommen, liegt der Galtwitz lebensgefährlich im Krankenhaus darbede.

Briefkasten der Redaktion.

H. in W. Klein. Die Stadtverordneten schreibt darüber nichts vor. Doch können die einzelnen, die zu Unrecht zurückgewiesen worden sind, Beschwerde einlegen. Ein durchgehender Protestgrund wäre es nur dann, wenn nachweisbar ebenso viele Personen zurückgewiesen worden sind, als die Mehrheit an Stimmen bei der steigenden Partei betragen hat.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Täumitz in Halle.

Sehr günstige

Gediegenheitskäufe

in

Kleiderstoffen, Damenputz, Jacketts und Kragen.

Geschäftshaus J. Lewin

Marktplatz 2 u. 3.

Gewerkschaftskartell Zeit.
Freitag den 6. Degr. abends 8 1/2 Uhr
bei Schindler
Verammlung.
Tagesordnung wird in der Verammlung
bekannt gegeben.
Gäste haben Zutritt. Der Vorstand.

Turnverein Lettin
Sonntags den 7. Dezember
General-Verammlung.
Neuwahl des Vorstandes.

Stadt-Theater Halle a. S.
Donnerstag den 5. Dezember 1901
abends 7 1/2 Uhr
83. Vorf. i. B. Ab. 62. Abom. Vorf.
8. Viertel. Farbe rot.

Die Spernprobe.
Kom. Dier in 1 Akt von H. Voriging.
Schauf.

Die Fee Caprice.
Aufspiel in 3 Akten von Dr. Cesar
Stamenthal.

Freitag den 6. Dezember 1901
Abends 7 1/2 Uhr
84. Vorf. i. B. Ab. 63. Abom. Vorf.
4. Viertel. Farbe blau.

Die Seidlerin vom Font des Arts.
Lyrische Dier in 3 Akten von
G. von Hofstal.

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert.

Gänzlich neuer großartig. Spielplan
Tartakoff-Truppe.
8 Peri. Beste russische Gesangs- und
Tanz-Gesellschaft.

D'Osta-Trio.
Phänomenaler Kunst-Act. Einzig und
unvergleichlich!

Les Grisantos.
Wunderbarer Fantastik-Kunst Mal Akt.
Zamalya.

Gummakünstlerin am schwebenden Trapez.
Tom Jack-Trio.

Schönfische, mathematische Experimente.
Alexandra Fernandi.

Gaullitörerin auf dem gespannten
Trapez.
Les Sadinettes.

Französi. Verwandlungs-Duettsstimmen.
Max Reichardt.

Der geistreiche Original-Komiker mit
nurechtbewundernswürdigem Witz.
American-Bioscope.

Lebende Photographien in unerreichter
Darstellung.
Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Apollo-Theater.
Direktion: Gustav Poller
am Niederplatz, nächste Nähe vom
Haupt-Bahnhof.

Der völlig neue brillante
Spielplan.

Gastspiel
der berühmten amerikanischen
Charakter-Verwandlungs-
Tänzerin

Miss Deyo.

Dieses feierte während ihrer
Gastspiele in „Wintergarten“
Berlin, stürmische Triumphe.
Die besten Kritiker
sind begeistert!

Mason u. Forbes.
Wunderlich! Original-Tricks!
Patty Frank-Truppe. (Sitz-Ver-
sammlungen) (Sitz-Ver-
sammlungen) (Sitz-Ver-
sammlungen)

Radno Ing. (Sitz-Ver-
sammlungen) (Sitz-Ver-
sammlungen) (Sitz-Ver-
sammlungen)

Charles Fe. (Sitz-Ver-
sammlungen) (Sitz-Ver-
sammlungen) (Sitz-Ver-
sammlungen)

Brothers B. (Sitz-Ver-
sammlungen) (Sitz-Ver-
sammlungen) (Sitz-Ver-
sammlungen)

Mr. Francis. (Sitz-Ver-
sammlungen) (Sitz-Ver-
sammlungen) (Sitz-Ver-
sammlungen)

Carl Leydel. (Sitz-Ver-
sammlungen) (Sitz-Ver-
sammlungen) (Sitz-Ver-
sammlungen)

Bröse-Steinograph.
mit einer neuen
Serie v. lebenden
Photographien. U. a.: „Der
Kinde Weihnachtsstraum“
ge. Genere in 3 Akten u. 20 Tafel-
aus. (1900) photographische
Kunstformen.

Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.
Bei ausbleibenden Gästen, Verkleinerung
und bezgl. gebühren nach den
einst. ruff. Statuten
bei Oskar Scherrl, Leipzig, Gohlis
Berg 50 Nr. 41 und 1. Hof. Vertretung bei
Cesar Süßner, Gr. Ulrichstr. 37.

Flickreste gratis. Enorm billige Preise.

Arthur Mendelsohn

Gr. Ulrichstr. 8. Halle a. S. Gr. Ulrichstr. 8.

Schutz
gegen
Unfälle.



Billigste
Fabrik-
Preise.

Blau Maschinisten-Anzüge.
Beste Näharbeit — Größte Haltbarkeit der Stoffe von
Gustav Lamparter, Reutlingen.
Zentralverkauf für Arbeitssachen.

Maschinisten-Jacken in Leinen, Körper, Pilot von 1.20—3.70 Mf.	Leder- u. Neulederhosen 2.40—4.65 Mf.
Maschinisten-Hosen in Leinen, Körper, Pilot von 1.10—3.60 Mf.	Maurerhosen mit und ohne Las 2.95—7.50 Mf.
Leder- u. Zwirn-Jackets 2.25—4.50 Mf.	Schwarze Lederhosen für Eisenbahner u. Schlosser 2.95—4.50 Mf.
Neuleder- und Manchester-Joppen mit Futter 4.50—8.50 Mf.	Manchesterhosen alle Sorten 2.75—8.50 Mf.
Fleischerjacken warm mit Perlmutternöpfchen 3.50—5.50 Mf.	Arbeitswesten in Zwirn, Leder, Manchester v. 1—2.75 Mf.
Fahrjacken für Bergleute, mit Futter 4.50—6.00 Mf.	Burschen- u. Knabenhosen in Neuleder, Manchester enorm billig.
Strickwesten, Arbeitshemden enorm billig.	Leibchenhosen in Neuleder, Zwirn, Manchester v. 70 Pf. an.

Meine Arbeitssachen sind anerkannt das Beste was auf dem Gebiete der Arbeiter-
Konfektion existiert. Ich übernehme für vorzügliches Tragen u. solide Anfertigung jede Garantie.

Seltener Gelegenheits-Kauf.

Heute und folgende Tage, so lange der Vorrat reicht, bringe einen großen Posten
Zurückgegebte gekleidete wie unangekleidete Puppen, Puppenköpfe,
zum **spottbilligen Verkauf.**
Niemand veräume die nie wiederkehrende Gelegenheit. Ferner zu sehr billigen Preisen sämt-
liche Spielachen für Knaben und Mädchen, sowie passende Weihnachtsgeschenke für Erwachsene in
Zigarettenstücken, Albums, Handtäschchen, Taschmesser, Spazierstöcke,
Bilder, Spiegel, Hauszeug, Bajen mit Blumen u. dgl. m.
Witzblätter sämtlicher Konsum-Bereine erhalten Marken resp. Kassa.

P. Fenner, Gr. Ulrichstraße 37.

Empfehlung.
Einem geehrten Einwohnerstadt von Trebnitz und Um-
gebung zur Kenntnis, daß ich mich mit heutigem Tage hier in
Halle a. S. an der **Schulmache**
niederlassen habe und halte mich bei Bedarf von Herren,
Damen und Kinderstuben sowie Reparaturen bestens empfohlen.
Trebnitz bei Lindenau. Hochachtungsvoll
Louis Koch.

Donnerstag Schlachte-Fest.
Wild, Hitzschke, Zeis, Kalbsz. 23.

P. Jhlefeldt, Goldschmied
15 Rathenstraße 15
Lager pass. Weihnachts-Geschenke.
Reparaturen und Reparaturen in eigener Werkstatt.
Eintauch und Umtausch von allem Gold und Silber.

Christbäume!
5000 herrliche Bäume in Schind verk.
Zweig u. Zule, Merleb. Str. Nr. 100.

Unsichtspokarten
in großer Auswahl zu haben in der
Volksbuchhandlung, Mannschtr. 3.

Bollmild,
täglich decimal frisch, a Liter 16 Pf.
Econome Reichstraße 103.
Landsbröt 40 1/2, reines Roggenbr.
70 1/2 embr. Berger, Bismarckstr. 17.
Ein Posten Greizer Kleider-Koffer
zu verk. Gr. Brauhausstr. 20, p.

Zoeben erschienen:
Glühlichter Nr. 24
Wahrer Jakob Nr. 24
Simplicissimus Nr. 37.

Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
Mannschtr. 3.
Schwarz, Heber, von Riene Prom. b.
Barth. verl. G. Bel. abzug. Gr. Ulrichstr. 21.

Sonigkuchen-Bruch
die Sonigkuchen-Fabrik von
Carl Cornow
Leipzig, Gr. Ulrichstr. 37.

Frische Äpfel
verkauft vom Markt-Verwaltung 14
Halle.

Möbelfabrik u. Magazin
31 Fleischerstraße 31.
Empfehle mich auch schon früher
sonst auf halbgebildeter Möbel-
und Polsterwaren der Zeit an
vollständig billigen Preisen
H. Bergmann, G. Ulrichstr.

Bettfedern,
Fertige Betten, Inletts,
Bettwäsche, Strohsäcke,
Eisen- u. Holz-
Bettstellen
mit und ohne Matratzen
empfehle unter Garantie streng
reeller Bedienung

Eduard Graf
Erstgrößtes Spezial-Geschäft
am Plage.
Marktplatz 11.

Secrets
Garantirt haltbar.
Nur eigenes Fabrikat.
Telephon 2486. — Geopfundet 1854.

Eigenschirme

Dr. med. Blau's Ratgeber
Familienglück
fendet für 50 Pf.
Hygienischer Schutz.
Ded. 50 Pf. 80 Pf. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 8 Pf.
Ermäßigung für Unbemittelte.
Gummivarenhaus
Oskar Jtschner, Große Ulrich-
straße 40.

Barchent-Kemden
für Männer und Knaben,
säubere mochtete Winter, ganz weite
Krauel, feste Weichheit, zu aller-
billigsten Preisen.
Jul. Hammerschlag
36 Gr. Ulrichstraße 36.
Wiederverkäufer gesucht!

Sie kaufen bei **25** Prozent
mir ca. **billiger**
oder besser als im Konsumverein
1900er in Rosinen 25. 25u. 32 Pf.
gar. in Corinthen 25. 30 Pf.
in Zitrusfrüchten 25. 50 Pf.
neue in Zitrusfrüchten 25. 50 Pf.
in gemahl. Zucker 25. 25 Pf.
in gem. Raffinade bei 5 Pf. 30 Pf.
la Margarine netto Fabrikpackung
gewogen 25. 50 u. 60 Pf.
Ba. Pollnis. Mehl 4 Pf. 50 Pf.
Gar. reine beste Mehl 25. 50 Pf.
Allerb. Fr. Schmalz 15 Pf. 150 Pf.
Muskatnüsse 4 Stück 10 Pf.
Muskatblüte ebenso preiswert.
Neue Marbots 32 Pf.
Hitzschke, Zeis, Kalbsz. 23.
Auf obige Preise gewähre bei
Abholung noch 2 Proz. Rabatt.
Otto Bornscheim, Wittichstraße 21,
a. d. gr. Steinstr.

Puppenwagen,
Sport u. Leiterwagen, Puppen,
Wägel, Räder, Arme, Schuhe und
Zubehör, Schaufelwägel, Zische
u. Räder, sowie alle anderen Spiel-
und Karrenwaren in größter Auswahl
zu enorm bill. Preisen bei H. Moderake,
Burgstraße 65. Jeder Käufer eines
Puppenwagens etc. eine Lampe gratis.

Kölner Speculatus
ist das einzigste
Christbaumgebäck
für Kinder, welches am liebsten
von ihnen gegessen wird.
1/2 Pfund dieses echten Kölner
Speculatus kostet nur 20 Pf.
Allen zu haben bei
Max Hänel,
Geißstraße 46 und Sara 12.

Federleberer
Rübenfett 18 Pf.
feinsten Stäber-Entrup 20 Pf.
allerfeinst. König-Entrup 30 Pf.
süßes Blauennis 25 Pf.
rhein. Kraut 25 Pf.
rhein. Pfeffelsalz 25 Pf.
Grobere, Stäber- und Stäber-
Marmelade billigst empfiehlt
Robert Weise, Friedrichs-
platz 9.

Ein Futterchwein zu verkaufen
Emil Kraft, Dörfstr. 10a.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1901

Donnerstag, 5. Dezember

Nr. 49

21

(Nachdruck verboten.)

Quell und Chre.

Von Friedrich Thieme.

Mehrere Jahre verfloßen dem Jünglinge seilgeschwind im Reiz des ungebundenen studentischen Treuens, als plötzlich — er war damals 22 Jahre alt und stand diät vor dem Examen — ein Ereignis zwischen ihn und seine Pflicht sich drängte, das über ihn kam jäh und unverhofft wie eine Krankheit und seine Seele in ihren Tiefen aufreißte. Seines Besprechens eingedenk, war Lothar, um jeder Veranlassung zu irgend einem Rentontre aus dem Wege zu gehen, keiner schlagenden Verbindung beigetreten, sondern nur einem akademischen Gesangsverein, auch hieß er sich von den ärmlichen Zerstreuungen seiner Genossen weit fern, ohne deshalb harmlose Vergnügungen zu meiden. Vor allem besaß er mit Leidenschaft die Konzerte der wirklich vorzüglichen Stadtkapelle, denn Musik und Gesang zählte von Jugend auf zu seinen liebsten Unterhaltungen.

Eines Abends saß er stillvergessen im Konzertgarten, in lebhafter Unterhaltung mit einigen Kommilitonen begriffen. Ein anderer Student, der Mühe in fast unmöglicher Lage auf dem Kopfe, das dreifarbige Band herausfordernd auf der Brust hängend, schwanke laut vor sich hin, stand an dem Tische vorüber, an dem Lothar saß, verächtlich stieß der halb bezogene Bursche an seinen Stuhl, den er fast über den Haufen riß, grinste den sich nach ihm umschauenden Lothar höhniisch an und ging weiter.

Lothar kannte ihn, er stammte aus derselben Stadt und war einer seiner Mitschüler aus dem Gymnasium, schon zu jener Zeit wegen seiner bösen Zunge und wegen seines rüden Auftretens unter Lehrern und Schülern berüchtigt. Mit knapper Not dem Schicksal des Davongejagtwerdens entgangen, trieb es der Gesell unter dem Schirm der akademischen Freiheit toll genug, er war ein ausgezeichnete Schläger und Schütze, hatte schon zahlreiche Duelle hinter sich und war wegen seines herausfordernden, von trauriger Renommisterei erfüllten Benehmens allgemein unbeliebt, selbst im Kreise seiner Verbindungsbrüder. Lothar Gerber unterhielt keinerlei Verkehr mit ihm, sie grüßten sich auf der Straße, wenn sie sich trafen, das war alles.

Unständigerweise hätte der Student sich wenigstens entschuldigen müssen, sein höhnißches Auslachen konnte eher für das Gegenteil gelten. Lothar warf ihm einen unwillkürlichen Blick zu, enthielt sich aber jeder kritischen Bemerkung, weil er einerseits wohl erkannte, daß Horbach — so hieß der Störenfried — scharf geladen hatte, und andererseits mit dem frechen Burschen auch nichts zu thun haben wollte, weder im guten noch im bösen.

Wochte den anderen die Passivität des von ihm Angeempelten verdrießen oder lediglich der durch den Alkohol entfachte Uebermut ihn stacheln, genug, nachdem er sich etwa zwanzig Schritte entfernt, blieb er stehen, blickte nach Lothar hin und lehnte dann pfeifend, als sei es ihm um eine bloße Promenade zu thun, auf derselben Bahn, die er vorher eingehalten, zurück. Als er wiederum an unseiner Freunde vorüber mußte, stellte er sich von neuem an, als stolperte er über dessen Stuhl, was um deswillen möglich war, weil Lothar einen Eckplatz inne hatte und auf der ihm benachbarten schmalem Seite der langen Tafel sich überhaupt kein Stuhl befand.

Diesmal war die böse Absicht auch ohne das hämische Gedächtnis des Burschen nicht zu verkennen. Lothar, von Unwillen und Ekel erfüllt, durfte die Beleidigung nicht hinnehmen, ohne wenigstens seiner Entrüstung Ausdruck zu geben.

Er that es mit den Worten, es sei doch wirklich eine Unverschämtheit, sich in einem öffentlichen Konzert derart zu benehmen.

Horbach, der sich schon einige Schritte entfernt hatte, lehnte sofort wieder um.

„Was beliebt?“ fragte er mit herausfordernder Miene.

Lothar wiederholte seine Bemerkung; es wäre feig gewesen, wenn er es nicht gethan hätte. Sie barg im Grunde noch eine milde Rüge der durch nichts provozierten Handlungsweise des Halbbetrunkenen in sich.

Während fuhr aber der Bursche ihn an: „Wer kann mir verwehren zu thun, was ich will? Selber unverschämt, verstanden? Ich bin mein eigener Herr und fordere für mein eigenes Geld, hören Sie, für mein eigenes Geld — ich lebe nicht von anderer Menschen Barmherzigkeit, wie gewisse Leute.“

Lothar war aufgestanden. — Nun stand er dem unverschämten Gesellen gegenüber und sah ihn furchtlos aus seinen blauen Augen an.

„Herr Horbach, ich will diese ebenso lächerlichen als ungebührenden Worte Ihrem Zustand zu gute halten. Morgen werden Sie —“

Horbach unterbrach ihn frech.

„Meinem Zustande? Sie — Sie wollen mir — hahaha, wie Flug von Ihnen — wie vorsichtig!“

„Wie meinen Sie das?“ rief Lothar, dem der Zorn das Blut ins Gesicht trieb.

„Wie ich es sage.“

„Sie haben nicht den Mut, sich klar auszudrücken.“

„Glauben Sie, ich fürchte mich vor Ihnen?“ Sie wollen mich nur nicht verstehen — Sie Feigling,“ brüllte der andere höhnlachend.

Umsonst suchten die Freunde Lothar zu beschwichtigen. Er war öffentlich schwer beleidigt worden und war erst zweiundzwanzig Jahre alt. Sein Blut floß noch nicht so ruhig wie das eines Fünzigjährigen.

„Glender!“ schäumte er auf, „erbärmlicher Wicht!“

„Waisenhäusler,“ schrie der andere ebenso wütend. „Bettelbube!“

Da hielt sich Lothar nicht mehr. Seine Freunde zurückstößend, sprang er auf den Burschen zu und versetzte ihm einen schallenden Schlag ins Gesicht. Der Student wollte sich auf ihn stürzen, mit rollenden Augen, mit zusammengekniffenen Zähnen, mit wild erhobenen Stöße, aber inzwischen hatten sich zahlreiche Neugierige angesammelt und mehrere Männer fielen ihm in den Arm und hielten ihn zurück, während Lothar von seinen Kommilitonen in die Mitte genommen und wider seinen Willen nach dem Ausgang des Gartens gedrängt wurde.

„Nur keinen öffentlichen Skandal,“ ermahnten sie ihn, „komm' nach Hause.“

„Aber der elende Wicht hat mich schwer beleidigt!“

„Gewiß, er hat Dich auf das schändlichste provoziert — Du hast Dich mit einem Schlag Genugthuung verschafft — alles weitere ist nun seine Sache.“

Als sich Lothar einigermaßen beruhigt hatte, ward er sich mit Schrecken der Folgen des Rentontres und des ihm drohenden Konflikts bewußt. Nun schalt er sich selbst: warum hatte er sich auch von seinem Unwillen hinreißen lassen! Aber er war ein Mensch und ein junger Mann! Allerdings hätte er die plumpe Provokation des Renommisten vielleicht auch das zweite Mal besser ignoriert. Indessen — der Bursche suchte offenbar Streit mit ihm, er hätte durch seine Nichtachtung den Reiz nur vermehrt und die Provokation wäre so lange und in immer schärferer Form fortgesetzt worden, bis er nicht anders mehr konnte, als darauf einzugehen. Das Dichterwort, wonach der Frömmste nicht in Frieden leben kann, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt, wurde an ihm zur Wahrheit.

Noch blieb ihm eine Hoffnung! Horbach war zweifellos angetrunken gewesen, vielleicht würde er sich in nüchterner Verfassung seines Auftretens schämen und einverstanden sein, die

Differenz mit beiderseitigen geeigneten Erklärungen aus der Welt zu schaffen.

Lothar sollte bald seinen Firtum gewahr werden. Ja, wenn der Schlag nicht gewesen wäre. Aber so —

Noch am selben Vormittag erschien der Kartellträger des Renoumisten in seiner Wohnung, um im Namen Horbachs dessen Forderung zu überbringen. Lothar war außer sich, verwies auf das seinem Wohlthäter gegebene Ehrenwort; der Abgesandte zuckte die Achseln. Die Ehrengerichte beider studentischen Vereinigungen beschäftigten sich mit dem Fall, beide erkannten die Berechtigung der Forderung und die Notwendigkeit der Satisfaktion an. Der Verein, welchem Lothar angehörte, zog wohl die Persönlichkeit des Beleidigten, welcher eigentlich der Beleidiger war, in Betracht, so lange Horbach aber seinem Korps als satisfaktionsfähig galt und sich nichts Ehrenrühri- ges hatte zu schulden kommen lassen, genos er dieselben Rechte wie jeder andere. Man war darüber einig, daß er im Grunde ein Lump sei, aber er war noch nicht offiziell dafür erklärt worden und so konnte ihm niemand das Recht absprechen, den Gegner, der sich in gerechter Enttäuschung gegen seine schmählischen Verleumdungen und Ehrverletzungen gewehrt, kalten Blutes niederzuschießen oder niederzustechen, denn er war ein Raufbold ersten Ranges, ein raffiniert gewandter Schläger und Fechter, während Lothar Schießwaffen noch kaum in der Hand gehabt und mit Säbeln und Kappieren nur recht oberflächlichen Umgang gepflogen hatte.

Doch letzterer Umstand kam für unseren Freund nicht einmal in Betracht.

Lothar dachte gar nicht an die Absurdität des beiderseitigen Verhältnisses, an die Entsetzlichkeit und Schmähllichkeit eines Verfahrens, welches den einen Teil im voraus zum Tode verurteilt, weil nicht einmal die Bedingung halbwegs gleicher Kräfte gegeben ist, die doch die vornehmste in einem solchen Falle sein sollte, wenn man nicht etwa den mittelalterlichen Begriff des Gottesgerichts rekonstruieren will. Er hätte sich ohne Zaudern mit seinem Widersacher gemessen, wenn sein Ehrenwort ihn nicht gehindert hätte — aber dieses Ehrenwort entband ihn nur in seinen eigenen, nicht aber in den Augen seiner Kameraden. Sogar diejenigen von ihnen, die seine Gründe erst anerkannt hatten, sah man bald schwankend werden, er sah sich isoliert, gerichtet — selbst einer seiner Freunde, der sich bereits Kandidat der Theologie nannte, bezeichnete sein Verhalten als das eines Ehrenmannes unwürdig und hielt ihm in flammenden Worten einen Vortrag zur Rechtfertigung des Zweikampfes; der einstige Verkünder des göttlichen Wortes, der Apostel der Humanität und christlicher Liebe betonte die Notwendigkeit ungleicher Selbsthilfe und willkürlichen Spiels mit Blut und Leben!

Lothar geriet zuletzt in Verzweiflung. Er erschien sich selbst ein Unwürdiger und erwog die Eventualität, über sein Leben, da er nicht zu gunsten seiner verletzten Ehre darüber zu verfügen im stande sei, diejenige Verfügung zu treffen, die ihm seiner Ansicht nach allein übrig blieb, denn als ehrloser Mensch wollte er nicht leben. Bisher aber gedachte er noch das Neufährte zu versuchen. Er schrieb an seinen Wohlthäter, legte ihm den Hergang ausführlich und mit allem Für und Wider dar und bat ihn in der eindringlichsten Weise, ihn seines Wortes zu entbinden. Lieber möge er, schloß er das bewegliche Schreiben, seine Hand gänzlich von ihm abziehen, nur möge er die Möglichkeit gewähren, seine verlorene Ehre wieder herzustellen, denn was helfe ihm sein Studium, wenn er als ehrloser Mensch durch die Welt gehen sollte, verachtet von all seinen Freunden und Gefährten, bespöttelt von jedem seines Standes, aus der besseren Gesellschaft als Feigling ausgeschlossen und in seiner Militärkarriere von Anfang an zur Resignation von jedem Avancement verurteilt? Er sei in einer Zwangslage, wie sie die schönsten Redensarten nicht hinweg zu josphimieren vermöchten, die Lösung für ihn heiße: Ehre oder Leben! Seinen großen Verpflichtungen gegen ihn sei er sich wohl bewußt und er sei wahrlich kein Undankbarer, aber die Ehre stehe doch über allem auf Erden! So erbitte er auf jeden Fall eine umgehende, definitive Antwort, um sein ferneres Verhalten danach einrichten zu können.

In fiebriger Spannung harrete er der Antwort — übermorgen früh konnte sie in seinen Händen sein, denn daran, daß sein Wohlthäter in derselben Stadt, wo sich der ihm als Mittelsperson bezeichnete Anwalt befinde, aufhältlich sei, hegte er keinen Zweifel.

Der erwartete Morgen kam und die gewöhnliche Poststunde ging vorüber, doch die erhoffte Antwort blieb aus!

Schon erwog Lothar bei sich selbst, ob er nicht sofort in Person nach D. reisen und eine Unterredung mit seinem Wohlthäter nachsuchen solle, als es an seine Thür klopfte und auf sein „Herein!“ dieser selbst erschien, ganz so, wie er das Bild in seiner Erinnerung bewahrte, nur ein wenig gealtert in seinen Zügen und mit den ersten Spuren des von der Zeit geprägten Silbers in Haar und Bart.

„Sie — Sie selbst! — O wie danke ich Ihnen,“ rief er erfreut und bewegt, doch auch nicht frei von einer gewissen Bangigkeit aus.

„Sie?“ erwiderte der Fremde, indem ein Schatten über sein ausdrucksvolles, sympathisches Antlitz huschte. „Du sollst mich ja Du und Onkel nennen.“ Damit drückte er dem jungen Manne warm die Rechte und setzte sich.

„Nicht wahr, Onkel, Du bringst mir das erlösende Wort?“ fragte Lothar voll zitternder Erwartung.

„Ich bringe Dir hoffentlich Befreiung von dem Alp, der auf Dir lastet und gebe Dir die Klarheit Deiner Seele zurück,“ versetzte ernst der Onkel. „Hast Du Zeit, mich auf einem kleinen Spaziergange zu begleiten?“

Lothar blickte ihn besremdet an.

„Gewiß — aber —“

„So komme nur, wir reden nachher über Deine Angelegenheit.“

Beide verließen das Haus. Der Onkel mußte wohl guten Bescheid wissen in der Stadt, denn ohne zu zögern schritt er die Straße entlang, bog um die Ecken und wandte sich einem der aus der Stadt hinausführenden Thore zu, das heißt einem der Orte, wo sich in früheren Zeiten einmal ein Thor befunden hatte. Lothar ging schweigend neben ihm her, sich verwundert fragend, wohin sein Wohlthäter ihn zu führen beabsichtige und welchen Zweck er mit dem Gange wohl verbinde.

„Wohin gehen wir?“ nahm er endlich betroffen das Wort. „Wenn wir hier weiter wandern, kommen wir auf den Kirchhof.“

„Das ist gerade unser Ziel,“ erwiderte der Onkel.

Bald durchschritten sie das eiserne Gitterthor der Totenstadt und gingen langsam die den Friedhof in zwei große Bezirke trennende Allee entlang. Bieulich am Ende der Straße angelangt, wandte sich der Fremde plötzlich nach rechts, zwischen den Hügeln und Mäuren bewegte er sich mit der Sicherheit eines Menschen, der mit den örtlichen Verhältnissen genau vertraut ist. Dem Studenten ward etwas unheimlich zu Mute; — wohin führte ihn sein Begleiter?

Da hielt Lothars Begleiter vor einem Grabe ganz in der Ecke still. Der darin schlummerte, mußte wohl schon viele Jahre seine stille Wohnung in der kalten Erde bezogen haben. Denn der kleine Hügel befand sich im ältesten Teile des Gottesackers, die Schlingpflanzen darauf hatten sich zu einer wahren Wildnis entwickelt und wucherten weit hinüber bis zu den Rändern der Nachbargräber, und der Rosenstock auf dem Grabe war zu einem förmlichen Baum emporgewachsen, dessen nachliche Zweige schier überdeckt waren mit großen weißen Rosen, von denen ein betäubend schwerer Duft ausging, der für die rege Einbildungskraft unseres Lothars fast etwas Leichenartiges besaß. Ein schwarzes Kreuz erhob sich über einer von Wind und Wetter mitgenommenen Marmorplatte, aber die Inschrift war noch deutlich zu lesen, doch vermochte der junge Mann nur die ersten Worte „Hier ruht“ zu entsiffern, weil das Uebrige unter einem dichten Epheuschleier sich verbarg.

„Wir sind am Ziele,“ sagte der Führer mit eigentümlich leuchtender Stimme, indem er auf den Hügel deutete.

„Wessen Grab ist das?“ fragte Lothar.

„Dies die Inschrift.“

Der Student schob in hastiger Neugier den Epheu zurück und las mit bestürztem Blick den Namen: „Karl Walter Gerber.“

„Weißt Du, wer das ist?“

Der junge Mann preßte ungestüm die Hand auf das heftig schlagende Herz. „Das war mein Bruder, mein Bruder, der so viel älter war als ich. — Ich mußte nicht, daß er hier begraben war, denn meine Schwester erwähnte niemals seinen Namen, und wenn ich nach ihm frug, verwies sie mich weinend zur Ruhe.“

„So weißt Du nicht, woran er gestorben ist?“

„Er ist im Duell gefallen — das ist alles, was ich von seinem Tode weiß.“

„Ja, er ist im Duell gefallen,“ bestätigte der Onkel mit Ernst in den Zügen. „Und weißt Du, von wessen Hand?“

„Nein.“

„Von meiner.“

„Von der Hyria! — O Gott, Sie —.“
 „Ich bin kein Mörder, Lothar. Deshalb bis Du mir auch keinen Dank schuldig für das, was ich an Dir gethan, sondern ich erfülle nur meine Pflicht. Ich habe Dir Deinen natürlichen Beschützer, Deinen Erzieher und Pfleger an Vaters und Mitters Statt, geraubt, ich hatte die Verpflichtung, für Dich zu sorgen.“ Die Stimme verjahte ihm einen Augenblick, doch er bezwang sich, und den die Tafel verhüllenden Ehepaar noch weiter beseitigend, entblöhte er die darauf eingravierte Jahreszahl.

Bei Bellachini.

Eine lustige Geschichte erzählt Karl Stangen, der Vorgesetzte von einer Fahrt ins — Zauberreich. In einem Bunde „Aus allen Weltteilen“, das er eben erscheinen läßt, führt uns Karl Stangen auch zu Bellachini. Hören wir ihm zu:

„Können Sie heute abend einen Gang für mich besorgen?“ fragte ich eines Nachmittags Anton, den Hausdiener des Berliner Hotels, in dem ich seiner Zeit gewöhnlich abzustiegen pflegte und in dem damals auch Bellachini sein Quartier aufge schlagen hatte.

„Bedauere,“ war die von einer sehr stolzen Miene begleitete Antwort, „ich arbeite heute mit den Herrn Professor.“

„Wie das?“
 „Ja, det wer'n Sie ja sehen! Ich und Frike, wat mein Freund is, wir sind nämlich von 't Hotel aus Bellachini attachiert, na und da sind wir doch allemal diejenigen, welche —!“

Ich fragte den guten Mann weiter, wie dieses kuriose Attachement anzufassen sei, erhielt aber immer nur die Antwort: „Ja, det wer'n Se ja seh'n!“ Natürlich wurde meine Neugierde dadurch nicht wenig aufgestachelt, und ich beschloß deshalb, der Zauber Vorstellung beizuwohnen, um des Rätsels Lösung durch eigene Anschauung zu ergründen.

Ich fand mich zur rechten Zeit ein und bemerkte denn auch sofort vorn im Parterre meinen Hausknecht und zwar in elegantester Toilette. Aha, dachte ich, er wird nachher auf das Podium treten und dem medaillengeschmückten Meister helfen. Aber es kam anders. Mehrere Experimente gingen vorüber, ohne daß mein Mann in Aktion getreten wäre, bis endlich eine im Programm besonders hervorgehobene Nummer meine Ungeduld in glänzendster Weise befriedigte.

Mit einer seiner graziösesten Handbewegungen setzte Bellachini auf den Wundertisch einen kleinen Käfig mit einem Täubchen, bedeckte beide mit einem Tuche, schwang seinen Zauberstab und — Kokospofusfidibus: fort war der Käfig mit samt seinem gurrenden Bewohner.

„Ah!“ staunte das Publikum, dem Bellachini nun mit seinem unwiderstehlichen Lächeln und folgender Ansprache sich zuwandte: „Meine Damen und Herren! Wie Sie sehen, ist die Taube, meinem Zauberstabe gehorchend, durch den Aether davongeflogen. Aber seien Sie unbesorgt, Professor Bellachini, der vor die gekrönten Häupter Europas brilliert hat, wird ihr wiederfinden. Einer von die anwesenden Herren hat dem Tierchen in seine Tasche. Ich brauche nur hineingugehen und meine kleine Schülerin flattert wieder auf die Hand ihres Meisters.“

Mit diesen Worten verließ der Künstler das Podium, schritt mit siegesgewisser Miene auf meinen Freund Anton zu und ersuchte ihn in verbindlicher Weise, seinen Rock zu öffnen.

Aber der brave Hausknecht schien auf diese Aufforderung ganz und gar nicht vorbereitet zu sein und markierte die Verlegenheit mit einer solchen Schtheit, daß ich seiner schauspielerischen Begabung meine Bewunderung nicht verlagern konnte.

Auch Bellachini war zusehends hoch erfreut über die Tüchtigkeit seines „Attachierten“ und suchte die Wirkung noch durch folgende Besänftigungsreden zu erhöhen: „Ah, es ist Sie ichenant, mein Herr, aber fürchten Sie nichts, Sie können ja nichts davor, daß gerade Ihre Tasche eine so große Attraktion auf der Taube ausgeübt hat.“ Damit griff er kühn unter den nur mit Widerstreben geöffneten Rock.

Entsetzt starrte Anton den Meister an, bis seine Lippen sich endlich auflöseten, um folgenden in ziemlich vernehmbarern Flüster-tone gesprochenen Warnungsruf hervoranzulassen: „Aber Herr Professor, ich habe ja den Karmidel — die Taube is ja drüben bei Friken!“

Ich wußte nun, weshalb Anton den Verlegenen so überzeugend echt gemint hatte. Für den großen Zauberer aber war das Warnungssignal leider zu spät gekommen. Unzweifelhaft sicher, wie er seiner Sache war, hatte er energisch zugegriffen, und hielt jetzt zu nicht geringer Verwunderung des Publikums ein eifrig zappelndes Kaninchen in die Höhe.

Eine Katastrophe schien unvermeidlich. Aber der berühmte Tausendkünstler wußte auch diesmal das Prestige seines gefeierten Namens zu wahren. „Meine Damen und Herren,“ ließ er sich mit dem „unentwegtesten“ Lächeln, das je ein Meister der Selbstbeherrschung, ein Diplomat von Gottes Gnaden aufgesteckt hat, vernehmen. „Dieser Herr kann mehr wie ich; er hat die Taube in einem Kaninchen verzaubert. Ich muß mich mit ihm assoziieren.“

Ein schallendes Gelächter beantwortete die geistvolle Wendung. Der Name „Bellachini“ war gerettet. Die durch den Aether davongeflogene Taube aber belieh der weise Herr Professor an diesem Abend doch der Brusttasche des Herrn Friks, seines anderen „Attachierten“.

Bewerber um die Chinamedaille.

50 000 Chinamedaillen für Nichtkombattanten sollen verteilt werden. Unrecht darauf steht allen zu, die sich um die Expedition in der einen oder der anderen Weise verdient gemacht haben. Aus unserm Leserkreise haben sich bereits einige Bewerber gemeldet, die wir zur Dekorierung vorschlagen. Hier die Belege:

In'n vorlichten Sommer is unsern Willy, wat der Jüngste is, weil er zu schwächlich war, von'n Doktor Chinawein veror'net wor'n. An de Inädige hat mir nu einichte Male zur Arztheke mit das Rezept jeichnt, un denn hab' ich, weil doch der Willy das Reuch nich rinterichlucken wollte, det Bläichchen selber ausjelutcht. Es war bitter, aber ich opferte mir. Krieg' ich nu eeene Chinawein-Medaille.

Minna Mucke,
 Mädchen für Alles bei Inschönjühr Meier.

In unserer Stammkneipe zum Abendessen wurde jeden Sonnabend zu Ehren des Chinafeldzuges Stat gekloppt. Der Gewinn wurde in einer Büchse gesammelt, die mit dem Bildnis des Herrn Generalfeldmarschalls Erzellenz Grafen Walderssee geschmückt war. Für das Geld wurde an jedem Quartalsende eine solenne Aneiperei zu Ehren der deutschen Chinaexpedition veranstaltet. Ich durfte freilich nicht mittrinken, weil mir meine Karoline, meine liebe Gattin, kein Geld gegeben hatte, um mich an dem Stat zu beteiligen, ich habe aber stets eifrig als Ribitz dabei gestanden und so redlich mitgewirkt, das patriotische Werk zu fördern. Wenn den Anderen eine Medaille huldvollst verliehen wird, darf ich wohl auch gehorsamt und unterthänigst darum bitten.

Mit deutschem Händedruck
 Friedrich Wilhelm Neumann,
 Kriegervereinsmitglied und Schwager eines Angehörigen des Deutschen Stillvereins.

Habe drei Stunden vor dem Hotel gestanden, wo Prinz Tschian in Berlin logierte. Trotzdem ich mein neues Herbstjacket anhatte, ist mir so kalt geworden, daß ich mir beinahe den Schnupfen zugezogen hätte. Für diese muthige That beanspruche Auszeichnung.

Fräulein Auguste Gloger,
 Verkäuferin.

Nachschrift: Wenn die Medaille nicht an Damen vergeben wird, kann sie ja mein Bräutigam tragen.

(Bemerkung auf der Rückseite des Kouperts):
 Man kann sich doch an die Medaille eine Nadel anmachen? Ich will sie mir nämlich hinten am Gürtel anstecken. Das ist meine Erfindung. Bitte um Distretion!

Ich melde mir! Beiseinigung ist beigeleant.
 Mit Achtung
 Carl Druff, Schlosser.

Anlage: Hierdurch beiseinige ich dem Schlossergezellen Carl Druff von Brenten, daß er am Sonnabend, den 16. Juni 1900, abends 9 Uhr 50 Minuten, im Momente, als er aus der Destillation von Wubide, Wisnadersstraße 73, rausgeschmissen wurde und mir in die Arme fiel, laut und vernehmlich „Die niederrächtigen Chinesen“ ausgerufen hat. Derselbe war nicht sinnlos betrunken, was ich auf Amtseid nehme.

Otto Herbert Stramme,
 Kriminaladjutantmann.

Man sieht, in wie vielfältiger Weise sich im Volke die patriotische Begeisterung für den Chinafeldzug Luft gemacht hat. Wir hegen nur die Befürchtung, daß die 50 000 Medaillen nicht ausreichen werden, um allen berechtigten Ansprüchen zu genügen. (Mf.)



Aus Kunst und Wissenschaft.

Wilhelm II. und die Künstler. In seinem ersten Nobemberheft beschäftigt sich der Kunstwart in einem längeren Artikel mit Byzantinismus in der Kunst. Dabei heißt es unter anderem: Ist denn überhaupt jemals im Verkehr des Kaisers ein Mann dagewesen, der ihm eine abweichende Meinung in wichtigeren Kunstdingen auch nur ausgesprochen hätte? Wir wissen es nicht, das aber wissen wir, daß es dem Kaiser noch nie an Künstlern gefehlt hat, die auf das bereitwilligste allen seinen Anregungen folgten, mochten diese nun im eigentlichen Sinne künstlerisch sein oder nicht. Wie schnell erstreckte die mager anbrezelnde Opposition beim Nationaldenkmal, als man entscheidenden Willen sah! Bei der Siegesallee, bei dem Bismarckdenkmal schwieg man schon, wenn man mehr als zwei Augen gegenüberstand. Und so ging's weiter: im Privatgespräch lachte oder schalt man, öffentlich aber „verbrannte man sich nicht den Mund“. Und der Kaiser gab ja so viel zu verdienen! Daran war doch etwas Gutes, davon ließ sich was profitieren! Beim privaten Lachen und Schimpfen blieb es zwar, aber öffentlich begann man nun sogar vom „Künstler“, ja vom „Genie“ in Wilhelm II. zu reden, wie man nach unserem neulichen Bitat allmählich auch entdeckte, daß der Aufschwung des deutschen Kunstgewerbes von seiner Mutter hervorgebracht sei. Wahrschäftig, wenn's eines Beweises für die gesunde Tüchtigkeit Wilhelm II. bedürfte, so läge er darin, daß ihm dieses Bediententum nicht zum Cäsaren-Größenwahn treibt. Aber auch der im Sinn Gesundeste und Stärkste kann nur nach seinem Beobachtungsmaterial urteilen — wie soll der selber beim allerklarsten Denken zu einer anderen Auffassung kommen als zu der, die er hat? Friedrich der Große war absolut regierender Herr und keiner mit sammetnen Fingern, trotzdem wissen wir, wie ein Knobelsdorff selbst ihm gegenüber seine Selbständigkeit zu wahren wußte. Aus dem Verkehr des Kaisers mit „seinen“ Künstlern kennen wir eine Menge von Geschichten, die erstens die Lebenswürdigkeit, zweitens aber auch den unbedingt entscheidenden Einfluß des Kaisers beweisen, aber Anekdoten, wie die von Knobelsdorff's Widerständen, davon haben wir niemals gehört. Es ist, scheint's, wirklich keine einzige machtvolle Persönlichkeit unter den Deutschen. Menzel wäre einer, aber den hat Wilhelm II. nur ausgesetzt für Gethanes, „beschäftigt“ hat er den alten Meister nicht mehr. Sagen wir's rund heraus: es spricht nicht sehr für die Kraft einer Künstler-Persönlichkeit, wenn sie zu den dauernd vom Kaiser „Beschäftigten“ gehört.

Geschwindigkeit ist keine Hexerei. Ueber die schnelle Lieferung einer neuerbauten größeren Dampfmaschine veröffentlicht die Zeitschrift für Elektrotechnik und Maschinenbau einen sehr beachtenswerten Fall, dem der Prometheus folgende Angaben entnimmt. Eine Firma in Bolton (England) erhielt am 15. Januar d. J. von einer in Ancoats ansässigen Spinnerei den Auftrag für den Bau einer vollständig neu herzustellen den Betriebsdampfmaschine von 400 indischen Pferdestärken, Compound-System, mit hintereinanderliegenden Zylindern und Kondensation. Der Lieferungsvertrag bestimmte, daß eine Woche nach dem Abschlußtage die Pläne für das Grundmauerwerk vorzulegen seien, daß letzteres vier Wochen nach Empfang der Pläne fertiggestellt und die Maschine selbst am 15. März d. J. zum Laufen fertig errichtet sein müsse. Bereits am 9. Februar wurde von der Lieferfirma angezeigt, daß die Maschine zur Aufstellung gelangen könne. Drei Tage vor dem festgesetzten Termin, am 12. März, ließ diese schon anstand. Innerhalb acht Wochen war also die Bestellung ausgeführt, was um so anerkennenswerter ist, als die Maschine folgende Dimensionen aufweist: Zylinder-Durchmesser: 965 mm (Niederdruck) bzw. 510 mm (Hochdruck), Hub: 1370 mm, Schwungrad (zugleich Seilscheibe): 6,7 m Durchmesser, Kolbenstangen-Durchmesser: 100 mm (Niederdruck) bzw. 125 mm (Hochdruck). Die Maschine arbeitet mit 6 Atmosphären Kesseldruck und macht 60 Umdrehungen pro Minute. Da vor der Aufstellung der neuen Maschine eine alte herausgerissen, ein Teil der Mauer des Maschinenraumes beseitigt und eine neue von Säulen getragene Decke angelegt werden mußte, so hat man es auch hier mit einer außerordentlichen Leistung zu thun.

Von der einheitlichen Rechtschreibung. Ein Mitglied der zur Beratung einer einheitlichen Rechtschreibung eingesetzten Kommission schreibt der Schlesischen Zeitung folgendes: Die besonders für einzelne deutsche Sprachgebiete wichtigste Neuerung ist die vollständige Beseitigung des th aus allen deutschen Wörtern. Man wird also künftig schreiben: Tal, Ton, Tor, Tran, Träne uim. In den Fremdwörtern bleibt jedoch das th. Die Dehnungen sind im allgemeinen belassen worden. Man schreibt also Liebe, Lied, Sieg wie bisher. Ebenso werden die Zeitwörter auf -eren und ihre Ableitungen mit dem e geschrieben, also: regieren, studieren, Regierung, Bernierung. Dagegen ist das e

in den Imperfekts wie fing, ging, hing, sowie in den Wörtern gib, gibt, gibt beseitigt. Das Dehnungs-h ist in seiner Geltung belassen worden, also: Ahle, Wahl, Wahl, Rohr, Aufruhr usw. Die doppelte Schreibung des Selbstlauters ist nur in folgenden Wörtern belassen worden: Hal, Har, Has, Haar, Saal, Saat, Staat, Beere, Beet, Geest, Meer, Alee, Krakeel, See, leer, Meer, Rede (Rhede), Scheel, Schnee, See, Seele, Speer, Teer, Boot, Moor, Moos. Hinsichtlich der Schreibweise der j-Laute ist endlich zu bemerken, daß das ð vollständig beseitigt, beziehungsweise durch das scharfe ð ersetzt worden ist, und zwar wird ð geschrieben im Inlaute nur nach langem Selbstlaute, also: außer, reizen, Blöße, und im Auslaute aller Stammsilben, die im Inlaute mit ð oder ð zu schreiben sind, also: bloß, Fluß, Haß, Schloß, erbar, bewußt, mißachten; dagegen bleibt selbstverständlich deselben, deshalb, indes, unterdes, weswegen. Das ð steht nur im Auslaute, und zwar auch im Auslaute der Stammsilben bei Zusammenlegungen, also: weswegen, diesseits, Neis, Gleichnis, Freiheitskrieg, Donnerstag; es wird also auch nicht liest und reist, sondern liest und reist geschrieben. — Ueber die Schreibung der Fremdwörter ist noch folgendes zu bemerken: Der ð- und ð-Schreibung ist der Vortritt zu geben, also: Publikum, Kondukteur, Konfession, Konzert, Prozeß, Partizipium. Dagegen kann das e beibehalten werden in Fremdwörtern, die auch sonst undeutliche Lautbezeichnung, es heißt, wie Coiffeur, Directrice. Das fremde ti bleibt endlich vor betontem Selbstlaute oder nach einem k, also: Patient, Quotient, Nation, Aktion; dagegen wird es vor unbetontem e durch ð ersetzt, also: Graspie, Ingredivenzien Reagenzien — Und das nennt man Einheitlichkeit!

Der arme Konrad.

(Lied der geliebtesten Bauern.)

Ich bin der „Arme Konrad“
Und komm' so nah und fern,
Von Hartematt vom Lungerrain
Mit Spieß und Morgenstern
Ich will nicht länger sein der Knecht,
Veibeigen, fröngig, ohne Recht.
Ein gleich Geis, das will ich han,
Vom Ärksten bis zum Bauersmann.
Ich bin der „Arme Konrad“,
Spieß voran,
Drauf und dran!

Ich bin der „Arme Konrad“
In Aberacht und Vann,
Den Bundschuh trag' ich auf der Stang',
Hab' Helm und Hornisch an.
Der Papst und Kaiser hört mich nicht,
Ich halt' nun selber das Gericht,
Es geht an Schloß, Abtei und Stift,
Nichts gilt als wie die Heilige Schrift.
Ich bin der „Arme Konrad“,
Spieß voran,
Drauf und dran!

Ich bin der „Arme Konrad“,
Trag' Red in meiner Pfann'.
Heisoh! Nun geht's mit Sem' und Art
An Pfaff und Gelmann.
Sie schlugen mich mit Brügel'n platt
Und machten mich mit Hunger satt,
Sie zogen mir die Haut vom Leib
Und thaten Schand an Mind und Weib.
Ich bin der „Arme Konrad“,
Spieß voran,
Drauf und dran!

Lesefrüchte.

Ein Pfennig, in den Opferstod gerückt,
Wird lauten Klangs dein Loblied singen,
Ein Goldstück, in die Bettelhand gedrückt,
Wird nur beglücken, doch nicht klingen.
Anast. Grün.

Ein gutes Gewissen ist besser als zwei Zenger.
Eine Thäne zu trocken ist ehrenvoller, als Ströme von Blut zu vergießen. Byron.